

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1910**

234 (14.10.1910) 2. Blatt

## Die Kolonien Portugals.

Der harmlose John Bull von jenseits des Aermelmeeres kann das mit rassistischer Schiene zu uns herüber wieder einmal nicht lassen. Es wäre doch auch zu schön, einen casus belli oder doch belli parandi, d. h. neuer Rüstungen gegen das „machtlustige“ Germanien zu konstruieren. Diese seit Jahrzehnten fattam bekannte Art, die deutsche Außenpolitik zu verächtlichen, wird neuerdings dokumentiert durch Auslassungen der „Daily Mail“, die die Vorgänge am Tajo und die Unfähigkeit der Lage Portugals und seiner Kolonien dazu benützt, um die Behauptung zu verbreiten, Deutschland trachte nach „Erwerbungen“ in den portugiesischen Kolonien. Es wolle besonders die atlantischen Inselgruppen an sich bringen und zu Flottenstützpunkten machen. Zergend welche Anhaltspunkte für diese echt alibiische Weisheit hat das Blatt natürlich nicht anzuführen. Denn Deutschland steht der Umwälzung in Portugal und der dadurch geschaffenen Lage ganz ruhig, Gewehr bei Fuß, abwartend gegenüber. Von England dagegen ist es nicht gerade ganz so aus, beschuldigen doch die Mäcker der Revolution selbst die englische Regierung der Mitschuld an der Sturz der Princesa. Was das Londoner Dementi dieser Meldung auch gerechtfertigt sein, so hätte man auf alle Fälle keinen Grund, gegen Deutschland in Mächtelung zu gehen.

Doch man kann der Verdächtigung, die an sich fast zu plump ist, auch energischer zu Leibe gehen.

Allenfalls, und so auch in Deutschland, weiß man, daß die für uns wie für jede andere Macht sehr wertvollen Azoren oder Kap Verdischen Inseln nur durch einen Krieg zu erwerben wären. Einer Okkupation dieser wichtigen Punkte unter keinem oder irgend welchem gefälschten Grunde würden Portugal und vor allem England nicht ruhig zusehen; freiwillig gibt Portugal jene letzten Besitzungen nicht heraus.

Früher war schon einmal der Gedanke aufgetaucht, einige Kolonialgebiete zu verkaufen und von dem Preis die Staatsschulden zu decken. Einen darauf abzielenden Antrag brachte Mitte März 1900 der Abgeordnete Ferreira de Almeida in den portugiesischen Cortes ein. Der Antragsteller war wederholt Marine- und Kolonialminister gewesen und bekleidete, als er den Antrag einbrachte, die Würde eines Präsidenten der Geographischen Gesellschaft. Sein Antrag ging dahin, die sämtlichen Kolonien Portugals mit Ausnahme von Angola, der Kap Verdischen Inseln und der Inseln St. Thomé und Príncipe (die Azoren und Madeira gelten nicht als Kolonien, sondern bilden einen Teil des Mutterlandes), zu verkaufen. In seiner Rede zur Begründung dieses Antrags wies der genannte Abgeordnete darauf hin, daß Portugal zur Bewahrung seines Kolonialbesitzes Anleihen aufnehmen habe, die es nicht zurückzahlen könne. Es sei ehrenvoller, statt neue Schulden für die Kolonien zu machen, deren Bestand zu verringern und mit dem Erlös die Gläubiger zu befriedigen. Der Abgeordnete berief sich auf verschiedene hervorragende portugiesische Staatsmänner, die wie er für eine Verringerung des überflüssigen Besitzes Portugals seien. Es sei besser, wenn man jetzt die Kolonien verkaufe, als wenn sie dem Lande später auf irgend eine Weise verloren gingen. Das Beispiel Spaniens, das durch einen unglücklichen Krieg alle seine überflüssigen Besitzungen verloren habe, sei in dieser Hinsicht eine ernste Mahnung. Verkaufte man die Kolonien, so könne man die Staatsschulden bezahlen, und die Eriparnis an Zinsen könne man zur Verringerung der Steuern verwenden. Der Marine- minister widersprach dem Antrag, indem er als Grundbedingung der portugiesischen Kolonialpolitik

die Erhaltung der Integrität des Besitztums erklärte und des Weiteren nachzuweisen suchte, daß die Kolonien nicht so veräußerlichbar seien, wie angenommen werde. Bei der Beschlußfassung fiel dieser Antrag einstimmig durch. Er kam noch ein paarmal zur Sprache, doch beschäftigte man sich an maßgebenden Stellen nicht mehr mit der Sache. Als die Frage vor 10 Jahren auf wurde, trafen aber Deutschland und England ein Abkommen für den Fall, daß Portugal sich einmal zur Entäußerung entschließt. Das Abkommen sah besonders die am nächsten für den Verkauf in Frage kommenden afrikanischen Kolonien ins Auge zur Begrenzung der beiderseitigen Interessensphären.

Im übrigen sind aber die Kolonien gar nicht autonom geümt, noch neigen sie zum Abfall oder zum Uebergang unter eine andere Flagge. Sie haben sich auf die Kunde der Revolution größtenteils sofort an das neue Regime angeschlossen, und schon deshalb wird die Republik sich nicht so bald entschließen, die Getreuen zu verdrängen.

John Bull, hier genannt „Daily Mail“, und deren Hintermänner, mögen sich also nicht ereifern und die Deffentlichkeit hintergehen mit ihrer tendenziösen Verdächtigung des Nachbarn, ehe etwas fruchtbar ist. Wenn nur bei ihnen nichts hinter den Kulissen vorgeht, so daß sie den Verkauf Sand in die Augen zu streuen nötig haben oder das eigene böse Gewissen auf andermännlichem Derg legen möchten.

## Caritastag in Offen.

Redaktion vorüber.

### IV.

Opf. Offen, 12. Oktober 1910.

Die zweite beratende Caritastagungsversammlung wurde am Mittwoch vormittag 11 Uhr im Saalbau eröffnet. Kardinal Fischer ist wiederum erschienen. Das erste Referat hatte Professor Dr. Zicklermann gehalten. Derselbe behandelte das Thema: Die katholische Krankenpflege in den Krankenhäusern des 20. Jahrhunderts. (An der Hand von Zeitsagen legte Referent die Entwicklung der modernen Krankenpflege dar, ihren Uebergang in die gewerbliche Berufstätigkeit und ihre Konzentration in den Krankenhäusern, das Zusammenwirken von leitendem Arzt und Assistenzverwaltung, die Vorbereitung des Pflegepersonals usw. Speziell beschäftigte sich Referent mit dem Vorwurf, daß der katholische Volksteil, namentlich die Genossenschaftlichen der modernen Krankenpflege, insbesondere des Pflegepersonals, nicht auf der Höhe ständen, und wiederholt diese Behauptungen in längeren Ausführungen. Im Anschluß hieran entwickelte Referent den Plan einiger Neuordnungen für die Krankenpflegegenossenschaften und empfahl die Annahme mehrerer wesentliche Lehrsätze, denen die Versammlung auch zustimmte. Danach sollen u. a. alle Stationschwestern ein Examen ablegen.

Das zweite Referat hatte Frau Amtsgerichtsrätin Neuhans-Dortmund, welche über Moderne Fragen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge referierte. Sie entwickelte folgende Gesichtspunkte: Die Jugendfürsorge muß sich erstrecken nach der körperlichen, geistigen, religiösen und moralischen Seite hin. Von diesen drei Disziplinen macht Referentin die geistig-geistliche Seite zu ihrem speziellen Thema. Die Rettungsarbeit hat zu erfolgen durch Aufsuchen der gefährdeten in verwahrlosten Familien, beim Jugendgericht, bei der Elternpolizei, in den Hospitälern und Gefängnissen usw. Ueberall müssen gutarbeitende katholische Fürsorgevereine geschaffen werden und zwar solche selbständiger Art. Die Vereine der verschiedenen Städte müssen miteinander in möglichst enger Verbindung stehen. Die von der Referentin vorgelegten Lehrsätze, die wir nur im fern wieder gegeben haben, wurden angenommen. Beiden Referenten beehrte die Versammlung für ihre eingehenden sachverständigen Ausführungen lebhaften Beifall.

Präsident Dr. Werthmann dankte für die rege Beteiligung an den Verhandlungen der diesjährigen Tagung und richtete besonders herzliche Worte an den Kardinal, dessen Erscheinen und Hilfe einen Markstein in der Geschichte des Caritastages bedeutete.

Zerbewegt ergriß Kardinal Fischer das Wort, um feinerseits dafür zu danken, daß der Verband in der sündner Diözese getagt habe. Mit diesem Danke verband er den Wunsch, daß das noch oft der Fall sein möge. Und es

werde ihn besonders freuen, wenn die Tagung auch einmal in Köln stattfinden. Aus den Verhandlungen haben wir viel gelernt, das er in seiner Gedächtniswerte werde. Besonders Dank richtete er an Frau Neuhans für ihre Ausführungen, die vom Geiste der echten Caritasliebe zeugten hätten. Darauf erteilte der Kardinal den Segen und die Verabschiedung schloß mit einem Hoch auf ihn.

### Abend-Versammlungen.

Den Abschluß der Verhandlungen und Versammlungen bildete am Mittwochabend eine öffentliche Frauenerhebung im Saalbau. In beiden Versammlungen wurden von denselben Referenten die gleichen Thematiken behandelt, und zwar: 1. Mutter und Mutterrecht im Lichte des Christentums. 2. Die Frau im Kampfe um die höchsten sittlichen Güter in Familie und Gesellschaft. Der große Saal im „Städtischen Saalbau“ war bis auf den letzten Platz gefüllt. Hier sprach an erster Stelle Fräulein Dr. Franzfeld (Wetzlar) über Mutter und Mutterrecht im Lichte des Christentums. Ausgehend von der Würde der Mutterseif legte Referentin dar, daß es Pflicht der Frauen sei, in christlicher Nächstenliebe sich ihrer gefahrdeten und in leidlichen oder geistigen Nöten befindlichen Mitgeschwister anzuwenden. Im Gegensatz zu der „modernen“, in dem sogenannten „Mutterrecht“ organisierten Bewegung, die neben sozial-wirtschaftlichen Tendenzen vor allem eine „Reform“ der sexuellen Ethik und der Ehe überhaupt, eine „neue Ethik“ anstrebt, kämpft die christlich-katholische Mutterrechtbewegung für die in zwei Richtungen bedachten Grundzüge der „alten“, das heißt der christlichen Ethik; deshalb unterzeichnete sich unsere Auffassung von der Ehe grundsätzlich von derjenigen der Vertreter der „neuen Ethik“. Zur sozial-wirtschaftlichen Seite des Mutterrechtsproblems übergehend, verweist Referentin darauf, daß auch die moderne Bewegung anfängt, sich ihrer Pflichten auf diesem Gebiete zu erinnern. Zu der geistlichen Verpflichtung, daß die arbeitende Frau bei der Mutterseif für eine gewisse Zeit von der Arbeit zu entbinden sei, sei der dankenswerte Vorschlag der Reichsversicherungsordnung hinzuzufügen, wonach die Frau für diese Zeit, in der die Ausgaben für die Familie so wie sonstigen, eine besondere Entschädigung erhalten soll. Aber diese Fürsorgegesetzgebung reicht bei weitem nicht aus und sie müßte ergänzt werden durch Werte der caritativen Tätigkeit: Hauspflege, Wochenernennpflege usw. (Beib. langanhaltender Beifall.)

Unter stürmischen, nicht endenwollenden Beifall teilt Prälat Werthmann hierauf mit, daß der St. Vater die Gnade gehabt habe, der Referentin als Anerkennung für ihre Verdienste um die katholische Frauenbewegung das goldene Kreuz pro ecclesia et pontifice zu verleihen und durch ihn (Referent) am heutigen Abend überreicht zu lassen. Sodann spricht noch Generalsekretär Dr. Donders-Münster über die Annahme der Frau am Kampfe um die höchsten sittlichen Güter in Familie und Gesellschaft. Seine Rede klingt aus in einem warmen Appell an die Frauenwelt, in diesem Kampfe ihre Pflicht zu tun: Katholische Frauen Deutschlands, wachet und befechtet eure Frauenwürde, eure Frauenrechte, eure Frauenmacht! (Beib. Beifall.) Bemerk sei noch, daß zu gleicher Zeit im katholischen Gesellenhause die Männer-Zingensvereine ihre Generalversammlung abhielten. Es sprachen hier Frauenerzieherin Kreuz- Aufgabensatz (Waden) über „Die alten und neuen Aufgaben der Caritas“ und Landrat Dr. Schellmann-Düsseldorf über „Fürsorge für Alkoholtrinker und deren Familien durch die Zingensvereine“.

## Badische Arbeiter auf der Weltausstellung in Brüssel.

Der zweite Tag in Brüssel.

Brüssel, 12. Oktober. Da ich gerade einige Minuten erübrigen kann, so seien sie dazu benützt, den Lesern dahier wieder einige Mitteilungen zu machen über das Treiben hier. Wie sich jetzt noch alle Teilnehmer der Arbeiter-Messegesellschaft wohl und munter. Schwierigkeiten hat es bis jetzt nirgends gegeben, wenn man die meist heiteren Anzuges, die sich aus dem Sprachunterschied hin und wieder ergeben, nicht als solche bezeichnen will. Doch das ist nicht gut anständig, zumal

durch sie manche köstliche Minute den Ernst des Studiums würgt.

Der gestrige Abend sah das Gros der Teilnehmer einer Einladung des deutschen Arbeitervereins zu einem Klaffler-Abend folgen. Auch die Führer der Messegesellschaft waren anwesend. Das Programm setzte sich zusammen aus wirklich schönen, um nicht zu sagen hervorragender Vaulichkeiten geordnet. Das Abendprogramm bestanden aus Schillerischen Dichtungen und Kindern der Muse des Altheiters Götze. Auch Seine und Freilichttag kamen zu Wort.

Während Teilnehmern war es in dessen der großen Müdigkeit halber — von morgens halb 8 Uhr bis abends 9 Uhr mit farger Unterbrechung auf den Füßen zu sein, ist keine Kleinigkeit — nicht möglich, bis zum Schluß auszuhalten. Am heutigen Abend bestanden die Gesellen- und Arbeitervereinsmitglieder, wie auch die christlichen Gewerkschaftler der Messegesellschaft, insgesamt 25 Personen, den deutschen Gesellenverein, der etwas mehr als 70 aktive Mitglieder und eine größere Zahl Schutzmitglieder zählt.

Der heutige Morgen war nach Einnahme des Frühstückes wiederum zuerst der Besichtigung einiger hervorragender Vaulichkeiten gewidmet. Das Meibenzschloß und ferner das Akademie-Palais, die Hoffkirche, der Leopoldspark wurden besichtigt. Gegen halb 10 Uhr brachten Extrawagen der Elektrischen vom Königsplatz aus die Messegesellschaft zur Ausstellung. In sieben Gruppen erfolgte heute die Besichtigung. Die zwei Gruppen erlebten optischen messens auf eigenes Risiko. Nur bei der Arbeit bilden sie eine Gruppe für sich, ohne Odman.

### Der Gesamteindruck

der Ausstellung ist, wie schon gesagt, ein überaus guter. Einige Bemerkungen dazu seien aber doch beifügt. Es darf nicht als Ausfluß des Nationalstolzes ausgelegt werden, sondern man kann es überall hören, daß die deutsche Ausstellung, was das Arrangement und die Platzierung der Ausstellungsgegenstände, nicht minder aber diese selbst angeht, den Vogel abgehossen hat, wie man zu sagen pflegt. Hervorragend gut hat die deutsche Maschinenindustrie abgeschnitten. Ein Vergleich mit der englischen und belgischen tut das überdeutlich dar. Vor dreißig Jahren noch wäre ein solcher Vergleich gar nicht möglich gewesen. Auf der Brüsseler Ausstellung aber wird man die Balance Deutschland zuerufen müssen. Ja, meiner Empfindung nach rangiert die englische Maschinenindustrie noch hinter der belgischen. Sehr beachtenswertes hat auf diesem Gebiet auch Frankreich geleistet. Gut vertreten ist die badische Industrie. Es seien da nur die Ausstellungsgegenstände der Firma Lang-Mannheim und Hamm-Weidelberg, nicht minder diejenigen der Firma Klapp-Weinheim genannt. Die deutsche Kunstausstellung macht einen sehr vornehmen Eindruck. Alle Ausstellungsgegenstände sind hier vorzüglich platziert, jedoch sie sind von ihrer vorläufigsten Seite präsentieren. Das gleiche kann nicht von der französischen Kunstausstellung gesagt werden. Da ist zu vielerlei auf einem verhältnismäßig engen Raum zusammengedrängt worden. Neben manchem hervorragenden Kunstobjekt ist hier auch viel Mittelmäßiges aufgestellt. Das Letztere mag ja für das Gefühl förderlich sein, denn viele der mittelmäßigen Skulpturen etc. sind mehrfach verkauft, aber der Gesamteindruck wird selber durch das vielerlei stark beeinträchtigt. Viel bewundert wird auch die deutsche Abteilung in sich selbst. Hervorragend ist trotz der Wandelbarkeit immer noch die Edelmetallindustrie vertreten. Abgesehen von der Bismarck-Industrie, ist auch Frankreich sehr gut auf diesem Industriegebiet vertreten. Einmal hiermit sei die kirchliche Kunst hervorgehoben, wenn auch manches wertvolle und hervorragende schöne Stück zu sehen ist. Des eingehenden Studiums sind sodann die sozialen und bildungs-Abteilungen der verschiedenen Staaten wert. Nur schade, daß man nicht alle die Sprachen beherrscht, in denen die Angaben über die verschiedenen Einrichtungen, Gesetze etc. gemacht sind. Das gleiche gilt auch für die vielen Abteilungen für das Bildungsweien. Schönes haben auch die kleineren Staaten ausgeföhlt. Es seien nur genannt Holland, die Republik Schweiz, Uruguay, dann das Fürstentum Monaco etc. Viel beachtet wird auch die belgische Heimarbeitsausstellung. Neben Zweigen, die im Erlöschen begriffen sind, z. B. der Nagelschmied, Seilererei, Handweberei, sieht man hier auch solche Gruppen in Tätigkeit, die heute noch florieren. Da ist in

Viel Liebes Deinem guten Mann und Deinen Kindern!  
In alter treuer Freundschaft  
Deine  
Anna Saded.  
(Fortsetzung folgt.)

## Das 50jährige Jubiläum der Kenderschen Erziehungs- und Waisenanstalt in Schwarzach.

(Fortsetzung.)

### 2. Das Heim der Anstalt.

Wie notwendig die Errichtung einer solchen Anstalt hier war, sollte sich alsbald zeigen. Den vier Kindern hatten sich noch fünf weitere beigefügt. Ueberdies wurde eine ähnliche Anstalt, die ein Fräulein Sautier im ehemaligen Kloster St. Trudpert errichtet hatte, aufgelöst. Die Kinder, 15 an der Zahl, nebst Hausrat, Kapelleneinrichtung und, was die Hauptfrage war, dazu noch 6000 Gulden in bar wurden Schwarzach überwiesen.

Es sei hier angeführt, daß unter diesen Kindern ein Mädchen aus Freiburg — Anna Streicher — sich befand, die etwas geisteskrank bis zu ihrem Tode, am 27. November 1907, aus Wahnwitzigkeit in der Anstalt behalten wurde. Sie war ganz arm. Niemand von ihren Verwandten hatte sich um sie gekümmert, niemand je einen Pfennig für sie bezahlt. Aber dennoch glaubten sie nach ihrem Tode Anspruch auf ihr „Erbe“ erheben zu sollen.

Nachdem die Kinderzahl auf 24 gestiegen, mußte an ein neues, größeres Heim gedacht werden. Das ehemalige Amtshaus des Klosters, jenes Gebäude, in dem der kaiserliche Satrap oder Amtmann einst residierte und im Namen des deutschen Kaisers die weltliche Gerichtsbarkeit ausübte, war dazu ausersehen. Nach der Säkularisation war dasselbe in Privatbesitz gekommen, hatte wiederholt seine Eigentümer gewechselt, ohne daß einer dabei besonders Glück gefunden hätte. Der jetzige Besitzer, Müller Eckert, war gerne bereit, dieses Haus mit einigen Grundstücken gegen das bisherige Erziehungsheim und eine Aufzahlung von 3000 Gulden einzutauschen.

## Jugendfreundschaft.

Roman von G. v. Schlippenbach

Manuskript vorüber.

### 1. Kapitel.

Nach langen Jahren.  
Strandhof auf Nügen, 12. März 1890.  
Weißt Du noch meine Handschrift erkennen? Lange Jahre sind vergangen, seit wir uns sahen, seit wir uns zuletzt geschrieben, aber ich hoffe, daß Dir dieser Brief willkommen ist in Erinnerung an unsere ferne Jugendzeit. Weißt Du noch, wie wir uns Treue schworen, wie wir beim Abschied aus unserer Pension versprachen? Seitdem ist die Zeit dahingeeilt, nahe an zwanzig Jahre haben wir uns nicht.  
Das schreibt sich so leicht und doch, wie viel hat man erlebt! Viel Freude und viel Leid. Wir sind nicht mehr jung, meine Thelma, und: „So mancher Schnitt ist mitten durchs Herz gegangen“, so heißt es mit Recht im Liede. — Ich will Dir nun berichten, was ich unterdessen erlebt habe. Als wir uns zuletzt sahen, war ich die Braut meines geliebten Karl, der in Petersburg Direktor eines großen Eisenwerks war; Du warst schon mehrere Jahre glückliche Frau und Mutter. Du weißt, daß mein Mann Bismarck war, als ich ihn kennen lernte, er war viel älter als ich, ich lernte ihn im Hause der russischen Familie kennen, in der ich Lehrerin war; ich stand ja seit meiner frühesten Kindheit als Waise allein. Unsere Ehe war so harmonisch und glücklich, wie es vielleicht bei dem großen Altersunterschied selten ist; wir haben Jahre reinsten Glückes verlebzt. Meines Mannes Reichthum mehrte sich, zuerst kam ich mir wie eine Prinzessin im Märchen vor, ich die arm und abgemagert gewesen war. — Im letzten Jahre unserer Ehe schenkte ich meinem Gatten eine Tochter, mit ihnen uns das Glück noch größer zu werden.  
Die kleine wurde Karla getauft. Fast hätte die Wahl des Namens unsern ersten und letzten Streit hervorgerufen; mein lieber Mann wünschte unser Kind nach mir Anna zu nennen, ich stimmte für Karla, ein jeder wollte den Namen seiner geliebten Gattin auf das saete Geschöpf vererben. — Jetzt ist

unser Liebling zu einem sehr lieblichen Mädchen erblickt, halb noch Kind, halb Jungfrau mit ihren fünfzehn Jahren. Ein Kreis von lieben Freunden und Bekannten versammelte sich in unserm gastreichen Hause; seit der Geburt Karlos wünschte ich zuweilen weniger Verkehr, doch ließ es sich nicht um Schadens Stellung vereinbaren. Ich fühlte mich zum Schluß des Winters so angegriffen, daß unter Ärzt mit auf mehrere Wochen nach Nügen schickte. Namenlos schwer fiel mir der Abschied von meinem Manne, es war wie eine Vorahnung trauriger Tage. — Unbegreiflich ist mir der erste Eindruck Nügens geblieben, im Schein der Abendsonne lag dieses schöne Fleckchen Erde vor mir. Die kreidesternen Stubbenkammer, die Klänge des Meeres und die grünen Buchenwälder einten sich zu einem herrlichen Bilde. Noch ehe ich das Schiff verließ, fühlte ich, daß ich die Scholle lieben werde, die seitdem meine dauernde Heimat geworden ist. Ich durchstreifte die Gegend um Sahnitz und fuhr nach Binz hinüber, jeden Tag fühlte ich mich erfraten.

Da rief mich eine Drahtnachricht plötzlich nach Petersburg zurück. Mein Mann hatte einen schweren Unfall gehabt, er war aus dem Wagen so unglücklich geschleudert worden, daß er das Rückrad verlegt hatte, eine Gehirnerschütterung kam hinzu. — Daß mich über meinen Schmerz schweigen Liebste, da hat es auch für mich geheißen: „So mancher Schnitt ist mitten durchs Herz gegangen.“  
Die berühmten Ärzte, die ich fragte, wünschten ein besseres Klima für den Kranken, es mußte ein stiller, wärmerer Ort sein, ich allein mußte alles bestimmen, denn Sadek war willenlos wie ein Kind geworden, sein einst heller Verstand hatte gelitten. Und eines Nachts, als ich mich mit meinem kummer schlaflos rang, als ich mich noch nicht in Gottes Willen ergeben gelernt, da kam mir blitzartig der Gedanke: „Nicht nach Nügen, dort findet Ihr, was Ihr braucht, Ruhe und Stille, keine neugierigen Neugierigen, deren Willkür oft so verlegend ist.“  
So siedelten wir hierher über, den Sommer verlebten wir auf Nügen, im Winter zogen wir nach Berlin, damit Sadek von den besten Ärzten be-

handelt würde. Er war an den Rollstuhl gefesselt, immer mehr unmaßtete sich sein Geist, — so ging es sehr lange Jahre. Zuletzt war es nur noch ein trauriges Vegetieren. Was ich dabei litt, kann ich Dir nicht beschreiben.

Als wir ihn begruben, habe ich trotz meines gebrochnen Herzens doch sprechen können: „Was Gott tut, das ist immer recht getan.“ Ja, meine Thelma, ich habe mich unter heißen Kampfen zum heutigen Glauben durchgerungen. Karla war ja noch ein Kind, als sie den Vater verlor, aber ihr weiches Gemüth hat dieses erste, große Weh tief geföhlt. Wir schloffen uns noch inniger einander an und blieben fortan ganz in Nügen, wo ich das Grab meines teuren Gatten in der Nähe habe. Ich kaufte eine schöne, große Villa bei Sahnitz und kaufte sie Strandhof, später kaufte ich noch eine kleinere Villa, die Petersburg heißt. —

Und die Zeit verging. Karla ist bald erwachsen. — Soll ich sie Dir beschreiben? Es liegt ein Hauch von Reinheit und Poesie über ihrem Wesen, etwas sehr Sensitives, das mir oft Sorge macht. Wie wird das raue Leben sich ihr zeigen? Mein Kind könnte an einer Enttäuschung zu Grunde gehen. Karla ist von Mittelgröße, sehr schlank und anmutig, sie soll mir gleichen, ich aber finde, daß sie auch vom Vater manden Zug hat. Eine tüchtige Lehrerin unterrichtet meine Tochter, die recht hübsch die Geige spielt.

Ich gebe mit dem Plan um, eine dritte Villa zu kaufen, um ein Krankenhaus zu gründen, das hier steht; ich danke Gott, der mich mit den dazu nötigen Mitteln begünstet hat.  
Nun habe ich Dir viel erzählt, liebe Thelma, und bitte Dich, mir bald zu antworten und mir recht genau über Euch zu berichten. Ich sah nur Deine beiden ältesten Kinder, die jetzt schon erwachsen sind, von den jüngeren weiß ich nichts. Könnte ich Dich und die Deinen hier zum Sommer haben, hier atmet man freier als in der Stadt und erholt sich an Leib und Seele.  
Karla grüßt unbekannterweise Deine Töchter, sie hat den lebhaften Wunsch, sie bald kennen zu lernen.

